

ENTSUMPFUNGSPROJEKT OBER- UND NIEDERSTOCKEN

Es war sehr nass in diesem Vorsommer. Wollten die Bauern den ersten Heuschchnitt in konventioneller Weise einbringen, so war das Zeitfenster dazu äusserst eng. Erinnerungen an den Sommer 1980 wurden wach, als bis Mitte Juli die Heubühnen leer blieben. Damals kannte man

den «Segen» der Siloballen hierzulande noch nicht. Mit welcher Guld und Mühe brachten die Bauern im Stockental dann wohl erst vor der Entsumpfung des Wies- und Ackerlandes ihre Heuernte ein? «An der Schwand» in Niederstocken – nicht gerade als sonnenverwöhnter Flecken bekannt – hat man laut Erzählungen in nassen Sommern barfuss bis zu den Knöcheln im Wasser das Gras zu dörren versucht, da das Abfliessen des Wassers kaum zu erwarten war. Die althergebrachte Bezeichnung Heumonat für den siebten Monat des Jahres ist bei solcher Betrachtung nachvollziehbar.

Schon im 18. Jahrhundert war das Kulturland vielerorts in Nutzungskategorien unterteilt. Die Ackerflächen wurden in der sogenannten Dreifelderwirtschaft zum Getreideanbau genutzt. Die Zelgen, jeweils im trockenen Gemeindegebiet, bestellten die Bauern im dreijährigen Fruchtwechsel, entsprechend den heutigen Fruchtfolgeflächen auf gut geeigneten ackerfähigen Böden. Ein Drittel davon blieb jeweils ein Jahr als Brachland ungenutzt. Das Wiesland als Futterflächen zur Gras- und Heugewinnung befand sich im eher durchnässten Gebiet. Die gemeinen Allmenden wurden unparzelliert den Dorfgenossen (Burger) als Weideland zugeteilt. Während Hierorts der Niederschlagsreichtum eher zu Graswirtschaft zwang, ist auch schon früher Ackerbau bezeugt. Mit jeder Klimaverschlechterung brach jedoch der Getreideanbau mehr zusammen bis gegen Ende des Jahrhunderts die Kartoffel als Grundnahrungsmittel in den Vordergrund trat und grosse Flächen der Äcker beanspruchte.

Bevor der Mensch ab Mitte des 19. Jahrhundert grossflächig ins Ökosystem eingriff, waren die Böden mancherorts so nass, dass an eine intensive landwirtschaftliche Nutzung nicht zu denken war. Als dann Moore trocken gelegt und abgetorf, Flüsse begradigt und Feuchtgebiete entwässert wurden, gewann man fruchtbares Ackerland, auf dem sich hohe Erträge erzielen liessen, die durch Düngung noch vermehrt wurden. Doch je mehr sich die landwirtschaftlich genutzte Fläche und der besiedelte Raum vergrösserten, umso mehr nahm die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten sowie ihrer Lebensräume ab. Ausgelöst wurde diese Entwicklung durch die wachsende Nachfrage nach Nahrungsmitteln. Zum Wohle der Ernährungssicherheit wurde diese Intensivierung der Produktion staatlich gefördert und subventioniert. Während der Kriege kam der Zwang alles «Unproduktive» zu landwirtschaftlichem Boden zu schaffen. Vermehrt beflügelten auch verbesserte Drainagetechniken die Trockenlegungen.

Das Stockental, ein «Wätterloch»

In unserer Gegend waren die Voraussetzungen diesbezüglich noch ungünstiger, liegt doch das Gebiet der Linie Stockental – Blumenstein – Wattenwil im Bereich ziemlich starker Niederschläge und gilt allgemein als richtiges «Wätterloch». Die Zahl der Regentage wurde ab den 1860er-Jahre statistisch erfasst und betrug im Stockental durchschnittlich 26 mehr als im Gürbetal.

Minderwertiges Moos- und Sumpfland, beanspruchte bis vor über 100 Jahren eine ansehnliche Fläche des Stockentals. Südlich beeinflussten der Berghang der Stockhornkette mit dessen Bergfluss und die Wildbäche die Bewässerung des Tales. Nordöstlich entlang der Moränenhügel von Pohlern, Haltenwald, Rain bis Pinsern konnten die offe-

nen Bäche wie der Laubbach das Sumpfgebiet nur ungenügend entwässern. Auch künstlich errichtete kleine Kanäle reichten dazu nicht aus. Günstiger gelegen waren die Allmenden am Fusse der Bergkette, aber auch die privaten Wiesen und Äcker bis hinunter zur Landstrasse (Stockentalstrasse). Je näher dem Moränen-Hügelzug umso sumpfiger wurden aber die Landstücke.

Aus andernorts gemachten Erfahrungen versprach man sich durch eine Entsumpfung auch im Stockental eine Verbesserung des Ertragswertes und damit verbunden ein Mehrwert der Grundstücke. Rückblickend gesehen nahm man die ab 1927 erhöhte Grundsteuerschätzung von durchschnittlich 6 % wohl gerne in Kauf.

Das Entsumpfungsprojekt Rauchenstein

Hier ein Rückblick aus dem Jahr 1949 des damaligen Oberstockner Lehrers und Gemeindegemeinschreibers Huldreich Mani:

«In der Gemeinde Ober- und Niederstocken war die Talsohle nördlich der Talstrasse beeinflusst vom sogenannten Bergfluss. Der im Vorsommer im Berghang abschmelzende Lawinenschnee bildete die Ursache. Wenn jeweilen stagnierende Wasser Wiesen und Acker füllte, blieb die Ernte fraglich. Das von Kulturingenieur Rauchenstein verfasste Entsumpfungsprojekt Ober- und Niederstocken wurde im Jahr 1913 genehmigt. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bewog die bestellte Kommission zur Aufschiebung des Arbeitsbeginns. Die Ausführung erfolgte erst im Jahr 1922. Beschäftigt wur-



Dieser Geometerplan aus dem Jahr 1916 zeigt, wie viele Gewässer und Entwässerungskanäle (blau) in Oberstocken vor der Drainierung des Sumpfgebietes offen flossen.

den Arbeitslose aus der ganzen Schweiz unter Drainiermeister Schober und Wenger. Hohe und zusätzliche Subventionen ermöglichten günstige Finanzierung. Die Gesamtkosten betragen Fr. 200 000.–. Der Ertrag des Bodens ist seither aber gesichert, so dass die entstandenen Kosten getilgt sind...»

Das Entsumpfungprojekt der Flurgenossenschaft Stocken und Umgebung umfasste eine gehörige Fläche des Stockentals und reichte vom Bezirk Rohrmoos in der Pohlern über Burgbühl, via Oberstocken (mit geringen Flächen von Höfen) nach Niederstocken-Moos bis zum Seeliswald, unter Einbezug des Schwand- und Glingenbachs im Schwand in Niederstocken. Ebenfalls wurde noch ein Teil der Staldenweidli, Gemeinde Höfen, drainiert. Der vormalige offene Laubbach, welcher im Moos in Niederstocken in den Feissibach mündet, wurde im Zuge dieses Projekts eingedolt. Er führt heute vorwiegend Drainage- und Oberflächenwasser. Die Schächte welche in regelmässigen Abständen in der Talsohle entlang von Rain und Pinsern-Hügelzug erstellt sind, wurden mit Schiebern versehen, welche durch montierte Ketten betätigt werden konnten, um im Brandfall Wasser für die Feuerspritze zu stauen.

Aus dem Protokollbuch der Flurgenossenschaft

Die Gründung einer Entsumpfungs-Genossenschaft Nieder- und Oberstocken, welche bis ins Jahr 1918 als provisorisches Gremium bestand hatte, wurde am 15. Oktober 1916 anlässlich einer Interessenten-Versammlung im «Bären» in Oberstocken vollzogen. Bei diesem Anlass hielt Herr Kulturminister Leuenberger aus Bern ein Referat über die Vorteile der Entsumpfung, so wie über die nötigen Einleitungen. Daraufhin wurde von sämtlichen Interessenten des Laub- und Feissibachgebietes eine Kommission eingesetzt.

An der ersten Sitzung dieser provisorischen Entsumpfungs-Genossenschaft vom 29. Oktober 1916 wurde folgendes protokolliert: «Von der an der Interessen-Versammlung erwünschten Unterschriften-Sammlung zur Aufnahme der Pläne und Devis wird Kenntnis genommen und bezüglich Vornahme beschlossen, so dass in heutiger Sitzung ein Begehren von 39 Interessenten vorliegt, was die Mehrheit der betroffenen Grundeigentümer, denen zugleich mehr als die Hälfte des beteiligten Bodens gehört, angesehen wird. Anhand dieser Akten beschliesst die Kommission eine Konkurrenz-Ausschreibung im Amtsblatt des Kantons Bern zur Plan- und Devis-Aufnahme ergehen zu lassen.»

Auf diese Ausschreibung gingen fünf Eingaben ein, von denen jene zwei der Herren Leuenberger und Rauchenstein in die engere Wahl

gelangten und hier wiederum bekam in einer Kommissionssitzung vom 28. November 1916 die Plan- und Devis-Aufnahmearbeit des Herrn Rauchenstein, Kulturingenieur aus Sitten, den Vorrang.

Es dauerte nun bis zum 10. Februar 1918, bis «Nägel mit Köpfen» gemacht wurden. An dieser Versammlung um ein Uhr Nachmittags im «Bären» Oberstocken wurde nach einem persönlichen Referat von Kulturingenieur Rauchenstein zur Genehmigung von Statuten, Plan und Kostenvoranschlag geschritten. Bei 39 anwesenden Interessenten wurde von deren 36 die Genehmigung für das Projekt erteilt. Nachdem ebenfalls die Statuten genehmigt waren, wurde die Flurgenossenschaft Stocken und Umgebung mit diesem Namen als definitiv gegründet erklärt und zur Wahl der Kommission geschritten. Hierbei wird noch ergänzt, dass Vertreter der Gemeinden Pohlern, Ober- und Niederstocken (jedoch ohne Höfen mit nur geringer Drainagefläche) der Kommission angehören sollen: Für Pohlern Jakob Schwendimann, Gemeinderatspräsident im Rohrmoos und Hans Kropf, Landwirt. Für Oberstocken Huldreich Mani, Gemeindeschreiber, als Präsident; Samuel Strauss, alt Gemeinderatspräsident und Fritz Zenger, Wirt. Für Niederstocken Jakob Theilkäs Gemeindepräsident als Vicepräsident; Chr. Theilkäs, Sager; Hans Straubhaar, Dörfli als Kassier und Emil Berger, Gemeindeschreiber als Sekretär.



In einer einberufenen Hauptversammlung vom 27. April 1919 im «Bären» in Oberstocken wurde den Mitgliedern mitgeteilt, dass der Kostenvoranschlag wegen stets steigender Materialpreise und Arbeitslöhne von Fr. 250 000.– auf Fr. 290 000.– erhöht werden musste. Ausserdem beschlossen man, zur Bestreitung der anliegenden Verpflichtungen ein Darlehen von Fr. 4500.– aufzunehmen. Zu dessen Tilgung wird ein erstmaliger Steuerbezug von Fr. 40.– pro Jahr fest-

gesetzt. Scheinbar waren es fehlende Bewilligungen und Beitragszusicherungen, welche den Baubeginn verzögerten, aber auch der Arbeitskräftemangel war ein Problem. Letzteres änderte sich in den Jahren nach Beendigung des Ersten Weltkrieges; Projektleiter Rauchenstein drängte im April 1921 auf den sofortigen Arbeitsbeginn, da mit Rücksicht auf die herrschende Arbeitslosigkeit die nötige Bewilligung unzweifelhaft erteilt würden.

An der Hauptversammlung vom 18. Dezember 1921 wird der sofortige Baubeginn beschlossen. An einer weiteren Kommissionssitzung vom 7. Januar 1922 wurden die letzten offenen Geschäfte erledigt. Als Drainiermeister wurden Herr Johann Schober aus Wattenwil für das Los 1, System 1 und Herr Christian Wenger im Längenbühl für das Los 2, System 2 bis 5 gewählt. Besoldung Fr. 15.– pro Tag sowie eine Werkzeugenschädigung von 5% der Gesamtlohnsumme. Die Arbeiterlöhne wurden mit minimal 70 cts. und maximal Fr. 1.– pro Stunde festgesetzt. Die Kommission bewarb sich für den Zuschlag des Einsatzes von Arbeitslosen. Über die definitive Fuhrlohnschädigung wollte man noch zuwarten und von den Fuhrleuten womöglich eine Gesamtofferte entgegennehmen. Weiter mussten für die Drainiermeister und ihre Arbeiter zwei Baracken erstellt werden. Dazu wurden Zimmermeister von Ober- und Niederstocken beigezogen.

Eindolung der Fließgewässer

Nach verschiedenen Begehren sollte das Röhrenkaliber am Hauptkanal vergrößert werden. Hierbei handelt es sich um den ab Oberstocken «beim Bach» bis Niederstocken «Sandbühl» eingelegten Laubbach. Ebenso im Gebiet des Schwand- und Glingenbachs sollte die Dimensionierung erhöht werden. Die vorgesehene Ausführung wurde jedoch nach Einsprachen belassen, die Diskussionen um die Röhrendimension begleitete aber die Arbeiten während der ganzen Bauzeit. Für die Röhrenlieferung der Hauptkanäle entschied man sich für die Cementröhrenfabrik Kander-Kies-Sand A.G. Thun, «... welche die beste Ware liefert». Die grossen 70-cm-Röhren sollten per Auto auf den Lagerplatz gebracht werden, da es für die Fuhrleute zu umständlich sei und für das Unternehmen unvorteilhaft.

Nach heutiger Gesetzeslage dürfen Fließgewässer nicht mehr eingedolt bzw. eine bestehende Bachdole nicht erneuert werden. Stattdessen ist das Fließgewässer zu revitalisieren wenn die Dole ihr Lebensende erreicht hat. Schon an erwähnter Sitzung im November 1916 war man sich über die Eindolung des Laubbaches uneinig: «es sei ein Devis über einen geschlossenen und einen offenen Kanal aufzustellen».



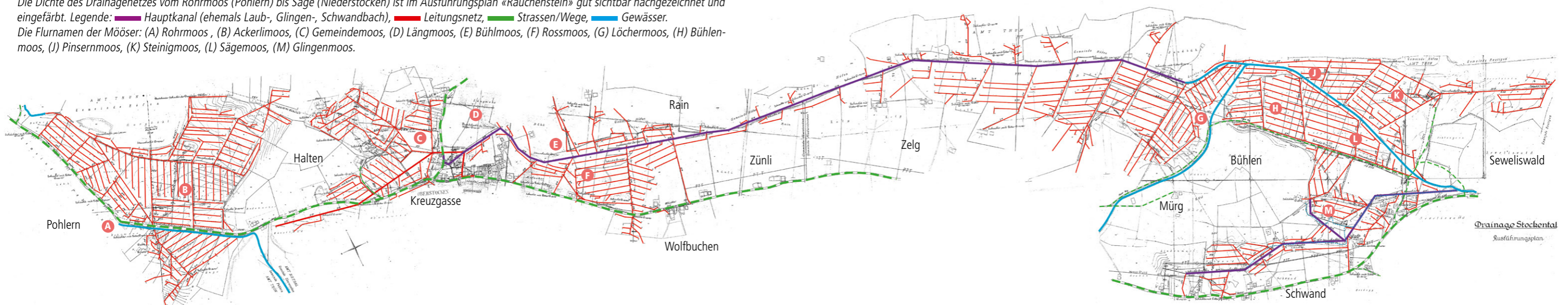
Drainagearbeiten auf dem Reutigmoos im Bereich der Büeltenen. Vermutlich entstand das Foto während den Entsumpfungsarbeiten Ende der 1920er-Jahre. Wer kennt die Namen der Arbeiter?

Dem mündliche Begehren von Frau Bürki im Sandbühl, es solle ebenfalls das oberhalb ihrer Liegenschaft liegende Grundstück Staldenweidli, Besitzer Stöckli, Gemeinde Höfen, zur Drainage einbezogen werden, wurde zur Prüfung entsprochen.

Mit Schreiben vom 12. Januar 1922 des Herrn Rauchenstein, Ingenieur wird Kenntnis gegeben, dass der Baubeginn erst nach erteilter Baubewilligung aus Bern erfolgen könne. Da diese aber weiterhin auf sich warten liess, entsandte man am 30. Januar eine Delegation nach Bern. Im Februar 1922 konnten dann die Arbeiten mit der Einlegung des Laubbaches von Oberstocken her begonnen werden. Die Drainage von Pohlern bis Niederstocken wurde bis auf einige Vervollständigungen im Jahr 1922 ausgeführt. Ende des Jahres 1922 konnte man bereits die zwei Baracken zum Verkauf ausschreiben. Zwei Angebote von Hans Baur & Jakob Mani sowie von Johann Strauss-Kappeler wurden mit Fr. 500.– als zu niedrig taxiert und nicht berücksichtigt. Die eine Baracke stand unterhalb von Friedrich Josis Hausbesitz in der Zelg.

Schlussendlich entstanden noch Diskussionen wegen des Verlaufs des Flurweges im vormalige Sumpfgelände im Pinsernmoos Niederstocken. Die Kommission der Flurgenossenschaft wollte diesen entgegen des ursprünglichen Projektes auf dem Terrain des alten Feissibach-Bettes führen, welches im Jahre 1904 korrigiert wurde. Der eidg.

Die Dichte des Drainagenetzes vom Rohrmoos (Pohlern) bis Säge (Niederstocken) ist im Ausführungsplan «Rauchenstein» gut sichtbar nachgezeichnet und eingefärbt. Legende: — Hauptkanal (ehemals Laub-, Glingen-, Schwandbach), — Leitungsnetz, — Strassen/Wege, — Gewässer. Die Flurnamen der Mööser: (A) Rohrmoos, (B) Ackerlimoos, (C) Gemeindemoos, (D) Längmoos, (E) Bühlmoos, (F) Rossmoos, (G) Löchermoos, (H) Bühlenmoos, (I) Pinsernmoos, (K) Steinigmoos, (L) Sägemoos, (M) Glingenmoos.



Kulturingenieur sowie einige Grundbesitzer konnten sich mit diesem Unterfangen nicht anfreunden und es wurde beschlossen, den Weg nach dem ursprünglichen Projekt, dem «Hübeli» (heute als Bühle-Hügel bekannt) entlang zu führen. Dieser «neue Weg» vom «Mösli» in die heutige Überbauung des Sägemeos wurde im Frühjahr 1923 erstellt. *«Die Feissibach-Brücke am Flurweg soll in armiertem Beton mit Geländer aus Beton erstellt werden. Der Kassier übernimmt den Auftrag mit Maurer Jb. Mani den Bezug des nötigen Eisens und die Erstellung zu besprechen.»*

Dass die Entsumpfungsarbeiten von der Pohlern bis nach Niederstocken mit den damaligen Arbeitsmethoden innerhalb eines Jahres ausgeführt werden konnten mutet heute fast unglaublich an. Die Protokolle der Flurgenossenschaftssitzungen und weitere Unterlagen belegen dies jedoch eindeutig.

Die Kommission unter dem Vorsitz von Huldreich Mani und insbesondere deren Kassier Gottfried Schwendimann waren noch etliche Jahre gefordert, bis die endgültige Bauabrechnung und die zu erstellenden Unterhaltsreglemente unter Dach gebracht waren.

«Wo früher Schilf, Gestrüpp und faule Wassertümpel waren, erstrecken sich nun üppige Kartoffel- und Getreidefelder sowie grüne Wiesen. Die Bauern im Stockental sind der Sorge entledigt, oftmals barfuss in knöcheltiefem Wasser im Moosgebiet minderwertiges Heu einzubringen» – dies die Worte von Kommissionspräsident Mani.

Die Betreuung der Anlage

Nach 27 Jahren als Präsident der Flurgenossenschaft und als kompetenter Drainagemeister trat Ernst Schwendimann, im Lehn in der Pohlern, im Jahr 2007 aus seinen Ämtern zurück. Als Drainageverantwortlicher wurde in Protokollen der 1940er-Jahre auch Karl Dummermuth aus Niederstocken erwähnt. Er, der während der Erstellung des Werkes Arbeiter bei Drainagemeister Schober war, wurde danach in Niederstocken sesshaft. Ernst Oppliger (Unteregg, Höfen), wurde im Jahr 1973, anlässlich grösserer Reparaturarbeiten an der Drainage, als Drainagemeister gewählt (Amtsdauer bis zirka 1980). Seit 2007 liegt die Verantwortung in den Händen von Hansruedi Gehrig, Zelig in Niederstocken. Sein Vater Paul hatte ab 1972 (als Nachfolger von Hans Neuenschwander) etliche Jahre den Vorsitz der Flurgenossenschaft Stocken und Umgebung inne. Karl Graf aus Oberstocken leistete als Nachfolger von Fritz Tschanz sen. viele Jahre grosse Arbeit als Sekretär und Kassier der Genossenschaft.

Laut den Aussagen von Hansruedi Gehrig ist die Drainage-Anlage heute in zufriedenstellendem Zustand. Jedoch habe sich der Boden im Pohlernmoos derart abgesenkt, dass sich die Drainageröhren statt der üblichen 1,5 Meter zum Teil bloss noch 60 Zentimeter unter Terrain befänden. Die Wartung der Anlage bedarf dauernder Aufmerksamkeit. Dank periodischer Spülung der Ton- und Zementleitungen sowie Flickarbeiten wird die von unseren Vorfahren vor über einem Jahrhundert erstellte Entsorgung auch weiteren Generationen zum Nutzen sein.

Entsumpfungsprojekt Reutigmoos

Gefördert durch die Erfahrung des vorbeschriebenen Werkes wiederbelebt man das Projekt «Reutigmoos-Entsorgung» welches seiner Zeit als zu teures abgelehnt wurde. Ab Ausführungsbeschluss im September 1927 bis zur Vollendung des Werkes vergingen ziemlich genau drei Jahre. Ausgeführt wurde es ebenfalls unter der Leitung von Ingenieur Rauchenstein mit einem Kostenaufwand von Fr. 500 000.–. *«Gewonnen wurde dadurch, nach der Abgrenzung des Naturreservates «Seeliswald» mit Hochmoor, ein Areal von 300 Jucharten Kulturland, dessen Ertrag wesentlich beitrug zum Durchhalten während des Zweiten Weltkrieges.»*



Bilder oben: Reparatur und Spülung der Drainageanlage – Die Tonröhren sind zirka 1,5 Meter unter Terrain aneinander stossend verlegt. Der Spülschlauch arbeitet sich dank speziell konstruiertem Spülkopf mit nach hinten gerichteten Öffnungen durch die Leitungen. Bild unten zeigt die Ocker-Ablagerungen in den Leitungen.

Quellenverweis: Gemeindearchive Einwohnergemeinden Stocken-Höfen und Reutigen; Protokollbuch Flurgenossenschaft Stocken und Umgebung; Huldreich Mani, Heimatkundliches vom Stockental (1949); Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern, Band 31 (1934); Illustrierte Berner Enzyklopädie, Bd. I und III, Dr. Peter Meyer, Bern; Mündliche Quellen: Aussagen ehemaliger und heutiger Drainagemeister. Fotos: Archiv Einwohnergemeinde Reutigen und Martin Mani.